Trauergottesdienst für Franz Breitenmoser : (1918-1999) alt Landammann und Säckelmeister

Autor(en): **Holderegger, Bruno Johann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **40 (1999)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-405346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Trauergottesdienst für Franz Breitenmoser (1918-1999) alt Landammann und Säckelmeister

P. Bruno Johann Holderegger OP

Bibeltexte: Micha 6.8 / Lk. 24.14-15.28-34.

Predigt, gehalten im Trauergottesdienst, am 20. August 1999 in der Pfarrkirche St. Mauritius Appenzell.

Wie ein Unglück kann der Tod über den Menschen hereinbrechen: plötzlich, unerwartet, ja manchmal brutal.

Er kann sich aber auch schleichend und still an den Menschen heranmachen und ihn allmählich aus der Arbeit, aus dem Alltag, aus dem Leben nehmen.

So oder so: Er fragt nicht lange, ob die Stunde genehm oder nicht genehm ist, ob der Zeitpunkt passt oder nicht. Er kommt einfach!

Für unseren lieben verstorbenen Franz kam er allmählich und still. Der vergangene Montag wurde für ihn zum Lebensabend. Friedlich durfte er heimgehen. Nun ist er, wie wir als Christen hoffen dürfen, am Ziel, im neuen Leben bei Gott.

Wir alle hier Anwesenden, vorab seine Gattin Maria, die Tochter Elisabeth, die Söhne Franz und Marius mit ihren Familien, Verwandte, Freunde und Bekannte sind betroffen und erfüllt mit Trauer, Schmerz und Wehmut.

Mit Trauer und Schmerz, weil er nicht mehr unter uns weilt.

Mit Wehmut, weil wir ihm nicht mehr begegnen können.

Das macht hilflos, ohnmächtig. Wir sind versucht, einfach zu verstummen, zu schweigen.

Der Tod eines uns nahestehenden und lieben Menschen wirft uns vorerst auf uns selbst zurück. Er stellt uns unausweichlich jene existentiellen Fragen, die wir oft nicht wahrhaben wollen, ja eher auf die Seite schieben möchten. Er bringt uns in verschiedene Stimmungen, die sich von Moment zu Moment verändern können. Und so ist es gut, dass wir hier zusammen sein können mit allem, was in uns lebt und uns bewegt, mit all den Erinnerungen über gute und schlechte Tage, über das Auf und Ab menschlichen Lebens.

Vielleicht verspüren wir in uns auch Hoffnung. Vielleicht ahnen wir in unseren widersprüchlichen Gefühlen auch Vertrauen und Zuversicht. Denn es ist eine echte menschliche Erfahrung, dass dort wo Menschen miteinander trauern, einander zärtlich-tröstend, helfend begegnen, auch Neues entsteht. Da erhält die Hoffnung ein Gesicht, eine Hand, ein Wort; neues Leben kann sichtbar, greifbar und konkret werden. *Ein neuer Anfang kann beginnen.*

Durch den Tod von Franz entsteht Neues auch für uns.

Wir stehen nicht im Leeren. Denn was uns von Franz bleibt, was uns bleibend geschenkt ist, ist der Reichtum seines Herzens, seines Menschseins, seiner Persönlichkeit:

Nämlich seine fürsorgende Nähe, seine Hilfsbereitschaft, Güte und Grosszügigkeit, seine Freundlichkeit und Fröhlichkeit, sein Verantwortungsbewusstsein, seine soziale Gesinnung sowie seine Weitsicht.

In welchen Tätigkeiten und Institutionen der Verstorbene diese Werte lebte, machen wichtige Daten seines Lebens deutlich:

Der Verstorbene wurde am 13. Januar 1918 als Sohn des Metzgermeisters und Kantonsrichters Franz Breitenmoser und der Theresia Dörig geboren. Am Kollegium St. Antonius besuchte er die Realschule und absolvierte anschliessend eine Banklehre. Nach Aufenthalten in Paris und London arbeitete er zwei Jahre auf einer Bank in Zürich. 1940 kam er nach Appenzell zurück und war als Mitarbeiter der Wehrmannsausgleichskasse tätig.

1942 vermählte er sich mit Frau Maria Fässler; ihnen wurden die Kinder Franz, Marius und Elisabeth geschenkt.

Von 1948 bis zu seiner Pensionierung 1983 leitete er als Vorsteher die Ausgleichskasse und die Invalidenversicherung des Kantons Appenzell Innerrhoden.

Seine politische Laufbahn begann 1964 mit der Wahl ins Kantonsgericht, dessen Vizepräsidium er 1965 übernahm. Aber bereits ein Jahr später, 1966 wählte ihn die Landsgemeinde zum Säckelmeister und 1980 zum Landammann. 19 Jahre arbeitete er mit in der Standeskommission.

Nebst den erwähnten Tätigkeiten engagierte er sich in weiteren sozialen, industriellen, gewerblichen und touristischen Institutionen.

Mit Respekt schaue ich zurück auf sein Leben und sein vielfältiges Wirken. Und ich bin mir bewusst, dass jede Würdigung stets bruchstückhaft ausfallen wird. Nur Gott kann letztlich seinem Leben und dem Leben eines jeden Menschen gerecht werden. Denn was verstehen wir schon von der inneren Wahrheit eines Menschen? Letztlich ist und bleibt sie uns im Tiefsten ein Geheimnis.

Die beiden Schrifttexte aus dem ersten und zweiten Testament – es sind Wegtexte – verweisen uns auf Grundhaltungen, die Franz lebte und die ihn kennzeichneten:

- *Die Worte vom Propheten Micha:* «Recht tun, Güte und Treue lieben, in Vertrauen den Weg mit Gott gehen».
- *Die Ostergeschichte der Männer von Emmaus,* die uns erzählt wie die beiden Jünger unterwegs waren, sich intensiv über Erlebtes unterhielten, ja in ihrer Enttäuschung über den Tod Jesu sogar miteinander stritten. Aber in der Begegnung mit Jesus fassten sie erneut Mut und Hoffnung; und so machten sie sich nochmals auf den Weg, zurück nach Jerusalem und erfuhren: Jesus lebt.

Im Sinne dieser Gedanken hat heute nicht die Trauer das letzte Wort, sondern die Dankbarkeit.

Dabei sind mir drei Aspekte bedeutsam:

– *Franz war zeitlebens auf dem Weg als gläubiger Christ:*

In einem persönlichen Text, den er vor Kurzem noch niedergeschrieben hatte, bittet er «Gott um seine Gnade und sein Erbarmen».

Diese Worte bezeugen, dass er in seinem Leben mit Gott als dem gütigen und helfenden Begleiter auf dem Weg war.

Ich war beeindruckt von diesem ehrlichen und vertrauensvollen Bekenntnis. Denn die Bitte um Gnade und Barmherzigkeit für ein erfülltes Leben ist getragen von der Einsicht und Erfahrung,

- dass uns das Leben letztlich geschenkt ist,
- dass es aber auch begrenzt ist, und somit vieles in unserem Leben nur bruchstückhaft gelingen kann.

Diese Bitte wäre leer, wäre sie letztlich nicht getragen von einem echten Glauben und Gottvertrauen, von der Hoffnung,

- dass Gott schliesslich vollenden wird, was wir Menschen im Leben beginnen, und
- dass wir Menschen letztlich nur in der Begegnung mit Gott ganz Mensch werden.

Franz so scheint mir, hat das Wort des grossen jüdischen Philosophen Martin Buber gelebt:

«Wenn du das Leben der Dinge und der Bedingtheit ergründest, kommst du an das Unauflösliche, wenn du das Leben der Dinge und der Bedingtheit bestreitest, gerätst du vor das Nichts, wenn du das Leben heiligst, begegnest du dem lebendigen Gott... Du brauchst Gott, um zu sein, und Gott braucht dich – zu eben dem, was der Sinn des Lebens ist».

– *Franz ging seinen Lebensweg als fürsorgender Gatte und Vater, als geschätzter, froher Mitmensch.*

Seine Liebe galt vorerst seiner *Gattin Maria,* die er sehr schätzte, die aber auch möglich machte, dass er die vielen Aufgaben für die Öffentlichkeit leisten konnte. Besonders nahe stand ihm auch seine *Tochter Elisabeth,* die ihm, vor allem in den letzten Jahren, mit grosser Hingabe zur Seite stand.

Seine *eigene Familie* war ihm wichtig; in ihr als Gemeinschaft lernten die Kinder, füreinander dazusein, einander zu helfen. Ebenso bot sie aber auch den Rahmen, Meinungen auszutauschen, zu diskutieren und in den persönlichen Entscheidungen zu wachsen.

Lieb und teuer waren ihm aber auch *die Familien seiner Tochter und der Söhne mit den Grosskindern.* Sie waren ihm stets ans Herz gewachsen. Im Sinne des Wortes von Romano Guardini: «Wahre Liebe ist stets unterwegs zum geliebten Du»! war er stets unterwegs zu seinen Nächsten. Er wollte ihnen immer das Beste. Darin war seine grosse Fürsorge erkennbar, hin und wieder sogar eine gewisse Ängstlichkeit.

Dieses Wohlwollen wirkte sich aber auch positiv aus auf die Beziehungen *zu Verwandten und Freunden.* Einerseits schätzte er die Begegnungen und Kontak-

te, andererseits war er selbst gern unter den Leuten, selbst geschätzt aufgrund seines gewinnenden Wesens, seines Humors, seiner Dienst- und Hilfsbereitschaft.

Aber auch das ernsthafte Gespräch, der Gedankenaustausch zu aktuellen Fragen der Gesellschaft, ja auch der Kirche waren ihm wichtig.

– *Franz ging seinen Lebensweg als Persönlichkeit, die seine Fähigkeiten und Kräfte in den Dienst der Öffentlichkeit stellte.*

Sein Lebensweg war, so möchte ich sagen, ein «erhellter» Weg. Sein Leben hat er nicht mühsam «durchgestanden»; vielmehr hat er es mit seinen Fähigkeiten und Begabungen gestaltet. Er war theoretisch und praktisch reich begabt.

Drei Eigenschaften erlaube ich mir, hier kurz zu erwähnen:

– *Sein soziales Denken* war stets verbunden mit dem Gedanken der Hilfe; Hilfe gegenüber Personen und Institutionen, damit sie weiterkommen, sich entwickeln und wachsen können. Deshalb waren ihm *die sozialen Anliegen der betagten, behinderten, ratsuchenden Menschen vorrangig.* Sein Engagement für die Entwicklung der Sozialwerke, für die Stiftung Altersheim Gontenbad, für Pro Senectute usw. war ihm wichtig. Dabei ging es ihm nicht darum, Fürsorge «im alten Stil» zu machen, einfach Almosen zu vergeben, sondern situations- und menschengerechte Strukturen und Verhältnisse, auch für die Zukunft zu schaffen.
– *Ein ausgeprägtes Flair hatte der Verstorbene für Fragen der Wirtschaft.* Ein unternehmerisches Denken war ihm eigen und zwar im Sinne des Erneuerers, des Visionärs. Er spürte, was von der Sache und der Situation her nötig war; und engagierte sich mit Leib und Seele, nicht um sich zu profilieren, sondern um etwas Sinnvolles und Nützliches in Gang zu bringen. Deshalb waren ihm zukunftsweisende Projekte und ein verantwortbarer Fortschritt wichtig.
– *Ganz besonders aber war der Verstorbene verbunden mit Land und Volk von Appenzell.* Das volkswirtschaftliche Wohl, das Wohl des Gemeinwesens, die Wohlfahrt der Einheimischen wie der Zugezogenen, aber auch die Pflege einer lebendigen Tradition und Kultur lagen ihm sehr am Herzen. Diese Verbundenheit, ja Liebe zu seiner Heimat gaben ihm denn wohl auch die Motivation und Ausdauer jahrelang diesem Land mit allen Kräften zu dienen.

In der Emmausgeschichte haben die Jünger Jesus beim Brotbrechen erkannt. Und sie baten ihn: «Bleib mit uns».

Beides: Das Teilen des Brotes und die Bitte zu bleiben haben eine Beziehung zum Leben des Verstorbenen.

Die Gelegenheit zur Teilnahme an der Eucharistiefeier benutzte er selbst gerne und regelmässig. Dabei verstand er sie *als Ort der Gemeinschaft,* als Ort, wo Menschen sich zusammenfinden, um sich auf den Urgrund des Lebens zu besinnen, um neue Kraft zu schöpfen, aber auch um zu danken und zu vergeben.

Sie war ihm aber auch *Quelle des Vertrauens: Der Herr ist da; ist nahe; er lebt; er bleibt mit uns.* Damit zeigt sich an: Sein Lebensweg war ein Weg zu einem Ziel. Emmaus können wir als Bild für das «neue Jerusalem» nehmen, für das

vollendete Reich Gottes. Dort war für ihn der Anker, an dem sein Leben festgebunden war.

Dieses Vertrauen, dass Gott ihn jenseits des Todes erwartet und seine Güte ihn erfüllen wird**,** *hat er deshalb auch in schwierigen Lebenssituationen nicht aufgegeben.* Er wusste um das verheissene Wort, dass durch den Tod das Leben nicht genommen, sondern nur verwandelt wird. Dies war ihm fester Halt, an sein Ziel zu kommen: In Gott zu sein.

Liebe Trauergemeinde,

Franz ist seinen Weg gegangen, einen langen, beeindruckenden und inhaltsreichen Weg, immer wieder neu, immer vorwärts auf ein Ziel hin.

Ich erbitte für ihn, dass er über die Brücke des Lebens seine letzte Heimat beim Herrn gefunden hat, der letztlich die Mitte seines Lebens war.

Denn er wusste, dass es nur einen Weg zum Mitmenschen und dadurch zu Gott gibt, den Weg unserer Herzen; den Weg von Mensch zu Mensch. Er ist ihn gegangen, geprägt

durch die dienende Bereitschaft für seine Familie,

durch die helfende Sorge für die sozial Schwächeren,

durch den enormen Einsatz für Land und Volk von Appenzell und

durch das persönliche Gebet im Glauben.

Für uns, die wir noch weiter unseren Lebensweg zu gehen haben, erlaube ich mir, ein Wort des indischen Dichters Tagore (1861-1941) zu zitieren. Er schreibt: « Wenn der Tod kommt und mir zuflüstert: «Deine Tage sind zu Ende», lass mich ihm sagen: «Ich habe in der Liebe gelebt und nicht bloss in der Zeit».

In diesem Sinne beten wir heute auch um die Kraft, dass wir unser eigenes Leben aus der Hand Gottes annehmen können, und es im Sinne seiner Botschaft zu gestalten vermögen. Denn es ist wahr: *Das Geschenk der Liebe, auch der Liebe Gottes, kann man nicht geben, es wartet darauf, angenommen zu werden.*